Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 28 (1953)

Artikel: Römische Baureste unter dem Badener Kurtheater (1950/51)

Autor: Ettlinger, Elisabeth / Haberbosch, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-322473

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Römische Baureste unter dem Badener Kurtheater (1950/51)

von Elisabeth Ettlinger und Paul Haberbosch

Als im Herbst 1950 die «Theaterstiftung Baden» so weit war, mit dem Bau des neuen Kurtheaters in der Nordwestecke des Kurparks beginnen zu können, ging die «Museumskommission» der Stadt Baden auf den Vorschlag ein, auf dem Bauplatz eine «Notgrabung» durchzuführen. Sie betraute Frau Dr. E. Ettlinger (Zürich) und Dr. P. Haberbosch (Baden) mit der Grabungsleitung. Beide werden hier berichten, was sie unter denkbar ungünstigen Umständen in stetem Kampf mit dem Bagger dem Baugrund abringen konnten. Als gelegentlichen Mitarbeitern kann folgenden Herren gedankt werden: Cand. phil. R. Kappeler, M. Bergmaier, Ing. A. Matter, Ing. W. Niggeler, R. Hafen, P. Attiger und W. Muischneek.

Ende September konnte in Nr. 227 des «Badener Tagblattes» gemeldet werden, daß der Baugrund des neuen Theaters schon einmal auf Reste römischer Bauten untersucht worden war. Während des ersten Quartals des Jahres 1863 hatte nämlich der Badener Architekt Jeuch mit drei Arbeitern einen elf Meter breiten Ackerstreifen, der sich von der heutigen Haselstraße zur Römerstraße zog, systematisch durchgegraben und die spärlichen Funde (u. a. «gebrochenes Töpfergeschirr, Eisenbeschläge, Mühlesteine, bronzene Haften») dem «Historischen Verein des Kantons Aargau», der als Auftraggeber die Grabungskosten (280 Franken!) bezahlte, abgeliefert. Leider ließ sich unter den in der Aarauer Antiquarischen Sammlung aufbewahrten römischen Fundgegenständen nur ein einziges Stück, ein handgroßes Eisenblech als Beschläg eines Türschlosses, einwandfrei für die Badener Grabung von 1863 nachweisen. Auch vom Grabungsprotokoll Jeuchs ist nur der Bericht über die Arbeiten der ersten drei Tage vorhanden. Glücklicherweise fand sich aber im Aarauer Staatsarchiv eine Planskizze, auf der (leider in sehr kleinem Maßstab) u. a. in der Nordwestecke des heutigen Kurparks, zwanzig Meter von der Römerstraße entfernt, Teile eines mehrräumigen römischen Gebäudes eingezeichnet sind. Die am tiefsten liegenden Mauerreste deutete Jeuch als «Grabkammer». An Hand einer heute noch vorhandenen Arealgrenze ließen sich die Grundrisse der Baureste auf den Katasterplan übertragen.

Am 8. Oktober 1950 wurden sie auf dem vom Humus befreiten Bauplatz abgesteckt; anderntags aber war die Markierung vollständig verschwunden.

Ein von Ost nach West angelegter Suchgraben ergab, daß wir auf der richtigen Fährte waren. Zu oberst lagerte allerdings eine Anhäufung von meist überkopfgroßen Rollsteinen. Es stellte sich später heraus, daß sie in zwei konzentrisch angeordneten Kreisen lagen und eine nach der Anlage des Kurparks in den Jahren 1872—75 erstellte Reitbahn-Volte abschlossen. Am Ostende des Grabens lagen die gewaltigen Geröllmassen, die mindestens teilweise von römischen Mauern stammten, direkt auf einer römischen Fundamentmauer.

Am 11. Oktober begann dann der Bagger mit dem Aushub der Fundamentgrube für das Theater-Foyer. Es blieb uns nichts anderes übrig, als die zu Hügeln sich häufende Erde im gleichen Tempo, mit dem der Baggerführer arbeitete, zu durchgrübeln. Einige der schönsten Funde kamen an dieser Stelle zum Vorschein. Leider verhinderten es verschiedene Umstände, dieses im Kurpark deponierte Aushubmaterial in ruhigeren Zeiten nochmals durchzuarbeiten. Die Erdmassen, die mit Lastautomobilen abgeführt wurden, ließen wir gelegentlich an den Stellen der Deponie durch Bezirksschüler durchsuchen, ohne großen Erfolg. Um Archäologen kommender Zeiten vor Fehlschlüssen zu bewahren, seien hier die Orte genannt, an denen das Aushubmaterial liegt, das zweifellos noch römische Funde enthält. In der Damsau wurde ein ehemaliger Kanal ausgefüllt, auf den Verenäckern hinter dem NOK-Gebäude kurze Zeit Material abgelagert. Als in Ennetbaden, unmittelbar unterhalb des Friedhofs, einige Einfamilienhäuser gebaut wurden, fand das Aushubmaterial zur Erhöhung der Talsohle Verwendung.

Unter dem vieleckigen Foyer konnten durch Handgrabung zwei Mauerzüge festgestellt werden; in der Mitte eine aus schlechtem Baumaterial und mit minderwertigem Mörtel zusammengefügte Ecke (Raum 14) und am südöstlichen Ende die Ecke eines äußerst sorgfältig konstruierten Kellers, dessen Kalkquader im Verputz Fugenstrich zeigt (Raum 15). Dank der Zuvorkommenheit des Bauherrn, der «Theaterstiftung Baden», konnte diese Kellerpartie konserviert werden, indem die Fundamentmauer des Foyers durch eine Art Brückenkonstruktion über das römische Mauerwerk geführt wurde. Heute ist die Kellerecke vom Abstellraum unter dem Foyerboden aus zugänglich, zur Zeit die einzige dauernd sichtbare Stelle des römischen «Aquae». Die Fortsetzung der beiden Kellermauern außerhalb des Theaterbaus wurde in einer Grabung im April 1951 verfolgt.

Am 12. Oktober legte der Bagger die schon von Jeuch festgelegte Nord-Südmauer frei; bald darauf auch durch mehr oder weniger sorgfältiges Abschälen der Lehm- und Kiesmasse einen östlich anschließenden Raum mit solidem Mörtelboden (Raum 6).

Am 14. Oktober stieß der Bagger zirka zwei Meter westlich von der Grabungsgrenze des Jahres 1863 auf die «Westmauer», die ähnlich gebaut war wie die «Ostmauer». Leider erlaubte es das forcierte Tempo der Aushubarbeiten nicht, die neuen bloßgelegten Räume gründlich zu untersuchen (Räume 4 und 7). Das Hauptinteresse konzentrierte sich in diesen Tagen auf das Gebiet der «Grabkammer» von 1863 (Raum 2). Bis zum 17. Oktober hatte nämlich der Bagger den Fundamentaushub im Bereich des Bühnenhauses so weit gefördert, daß eine ebene Stelle vorlag, unter der unmittelbar die römischen Mauerreste liegen mußten. Man räumte uns ganze zwei Tage ein, um diesen Abschnitt zu untersuchen. Wir beschlossen deshalb, nur den östlichen Teil durch Handgrabung freizulegen; den westlichen opferten wir dem «Moloch» Bagger.

Unsere Befunde stimmen gut überein mit dem Plänchen Jeuchs. Die Ostmauer des von uns als Keller gedeuteten komplizierten Mauerkomplexes bildete die Fortsetzung der «Ostmauer» des ganzen Ruinenareals. Die südliche Begrenzung lag in einem Abstand von 0,8 m von einer der größtenteils aus Rollsteinen zusammengefügten, schlecht gemörtelten Ost-Westmauern. Von Süden her führte ein zirka 2,5 m langer Gang in den unterirdischen Raum. Es folgte eine querverlaufende Kammer mit den Ausmaßen 3,5 × 1,5 m, die im Osten eine Art Bank und über ihr zwei 0,5 m breite und 0,15 m tiefe Wandnischen aufwies. Diese Bauteile bestanden zum Teil aus Tuffsteinen. Nach Norden führte eine 2 m breite und 2,5 m lange Kammer, die sich am Ende zu einer zweiten Querkammer erweiterte. Der auffällig große Mauerklotz in der Ostwand des Kellers kam dadurch zustande, daß eine der Quermauern mit einer Kellermauer zur Einheit verschmolzen war.

Im Bereich des Zuschauerraums mußte der Bagger nicht so tief schürfen wie im Bereich des Bühnenhauses, wodurch er die hier im Boden liegenden römischen Mauerfundamente nicht zerstörte. Wir ließen sie von Hand freilegen, mußten sie aber nach kurzer Untersuchung wieder zuschütten, damit der Bauplatz ja nicht «unordentlich» aussah. Glücklicherweise mußten an dieser Stelle zur Konstruktion von Betonsäulen noch zwei große und fünf kleinere Fundamentgruben ausgehoben werden. In ihnen konnten wir nochmals einen Einblick in die Mauerfundamente und in die südlich anschließenden Räume gewinnen (Räume 10, 11 und 12).

Im Osten der Baugrube wurde im Oktober 1950 für den großen Kran eine Schienenbahn angelegt. Um Rutschungen zu vermeiden, mußten die Schienenschwellen nachträglich mit Betonpfeilern unterbaut werden. In den Aushubschlitzen kam dabei eine dritte N-S-Mauer zum Vorschein. Es konnte leider nur ihr Verlauf, nicht aber die Dicke festgestellt werden. Die gleiche

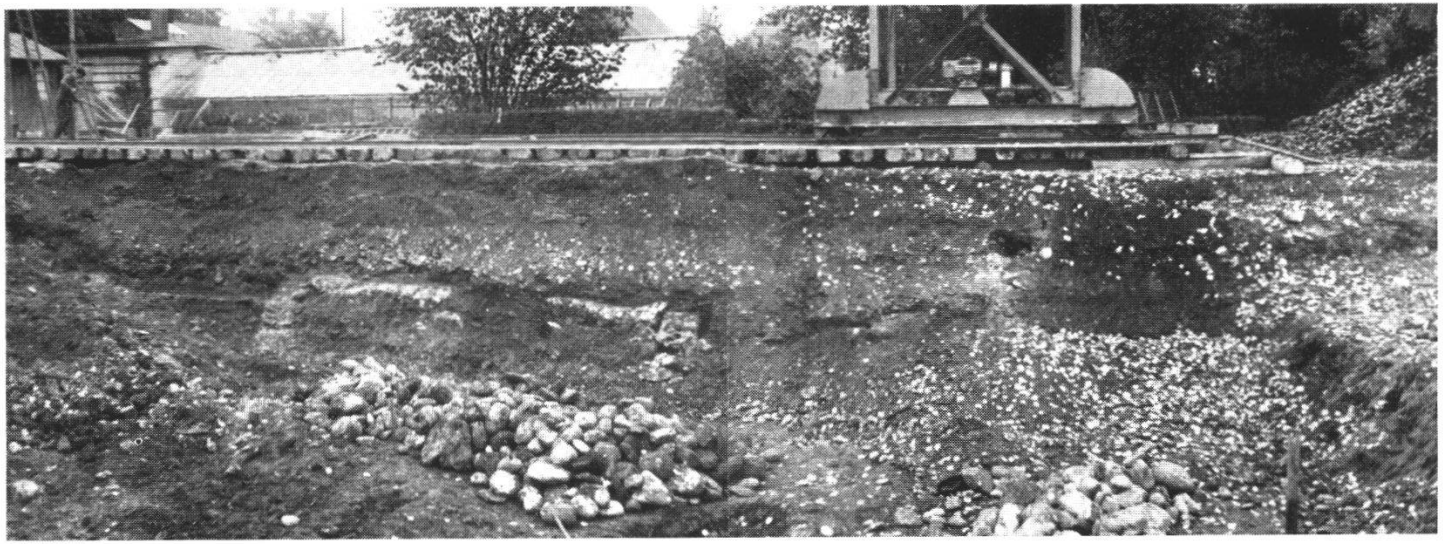
Richtung zeigte ein auf kurze Strecke freigelegtes Mauerstück, 12 m von der Römerstraße entfernt gelegen; es erschien, als man dort eine Betonmischmaschine montierte.

Im August 1951 bot sich schließlich die Gelegenheit, östlich der oben erwähnten N-S-Mauer in römische Schichten vorzustoßen; in der leider nur kurzen Baugrube für den kleinen Öltank der Heizung. Diese Grabung ergab wichtige keramische Funde. West-östlich ziehende Mauern, die wir hier erhofft hatten, zeigten sich keine.

Ebensowenig Glück hatten wir im Westen der neuen Theateranlage. Zwei Gräben gegen die Parkstraße, davon ein tiefgreifender Kanalisationsgraben, stießen weder auf Mauern, noch auf Kulturschichten. Da meistens die Zeit fehlte, um die aufgeschlossenen Mauern und Schichten gründlich zu untersuchen und steingerecht zu zeichnen, wurde umsomehr photographiert. 250 eigene Leica-Aufnahmen, ein halbes Dutzend Bilder des Werkphotographen von «Brown-Boveri», sowie einige Farbaufnahmen der Firma Kovats haben das jeweils Sichtbare festgehalten. Die Profile, die an den Wänden der großen Baugrube längere Zeit zugänglich waren, wurden Quadratmeter für Quadratmeter eingemessen und gezeichnet und schließlich vom Keller (Raum 2) ein Plastilinmodell hergestellt. Die Untersuchungsprotokolle und die Funde werden im Landvogteischloßmuseum von Baden aufbewahrt.

Wie aus der vorangegangenen Beschreibung hervorgeht, war es recht schwierig, in der großen Baugrube, deren Aussehen sich bei der ständigen Baggerarbeit von Stunde zu Stunde stark veränderte, archäologische Beobachtungen zu machen. Immerhin läßt sich anhand der reichlichen Notizen und Photographien folgendes festhalten, wobei wir mit der Beschreibung von unten nach oben beginnen:

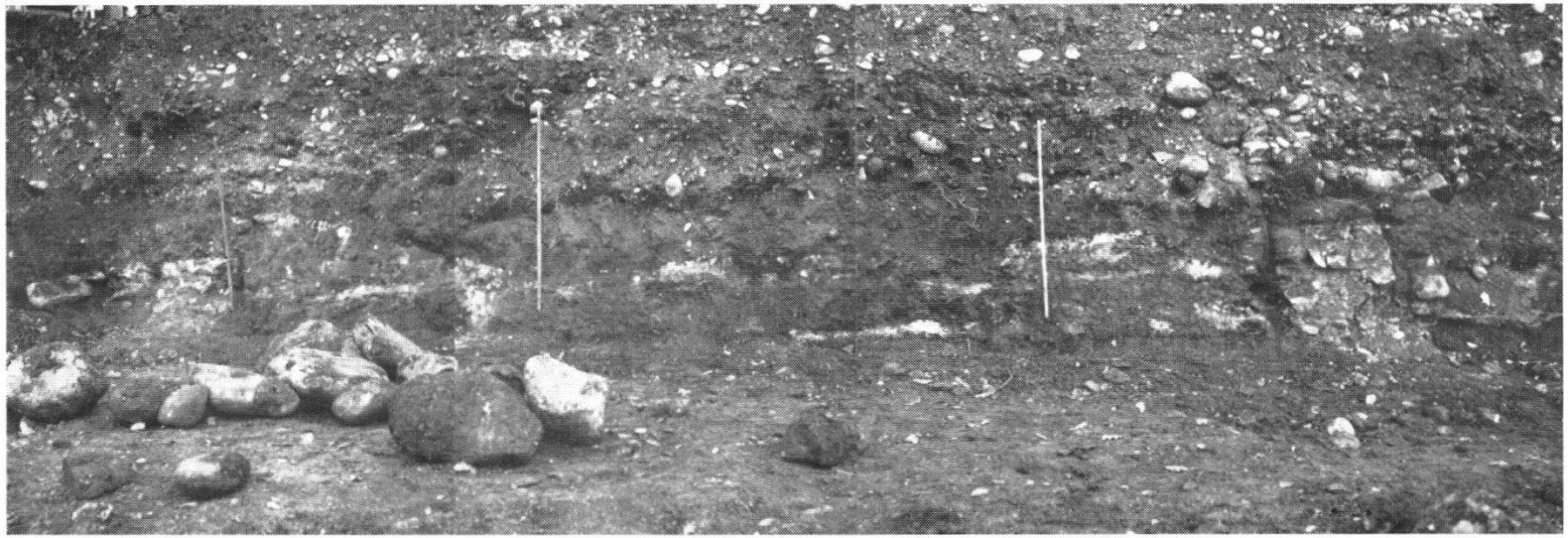
Die tiefsten Fundamente des neuen Theaters reichen in den sterilen, kiesigen Lehm, der mit großen Rollkieseln durchsetzt ist. Die untersten römischen Fundamentmauern gehören zu den beiden Kellern (2 und 15) und reichen bis zirka 4 m unter die heutige Oberfläche. Die Mauern waren in beiden Fällen noch rund 1,80 m hoch erhalten und durchschnitten in 1,50 m Höhe, das heißt bei 2,50 m unter der heutigen Oberfläche (= 380 m ü. M.) eine recht bedeutsame Kulturschicht. Sie besteht im wesentlichen aus verhärtetem, rot gebranntem Lehm, 5–15 cm hoch, mit reichlichen Einschlüssen von verkohlten Holzstückchen, die offenbar von Ästen herrühren, bis zu 5 cm Durchmesser. Wenn man die Lehmstücke vorsichtig auseinanderbröckelte, konnte man außerdem darin deutlich die Abdrücke von Stroh und bis zu fingerdicken Ruten sehen. An einigen Stellen, und zwar vor allem in der NO-Ecke der Baugrube, lag unter dem roten Lehm ein schmaler Holz-



Kurtheater-Neubau Baden

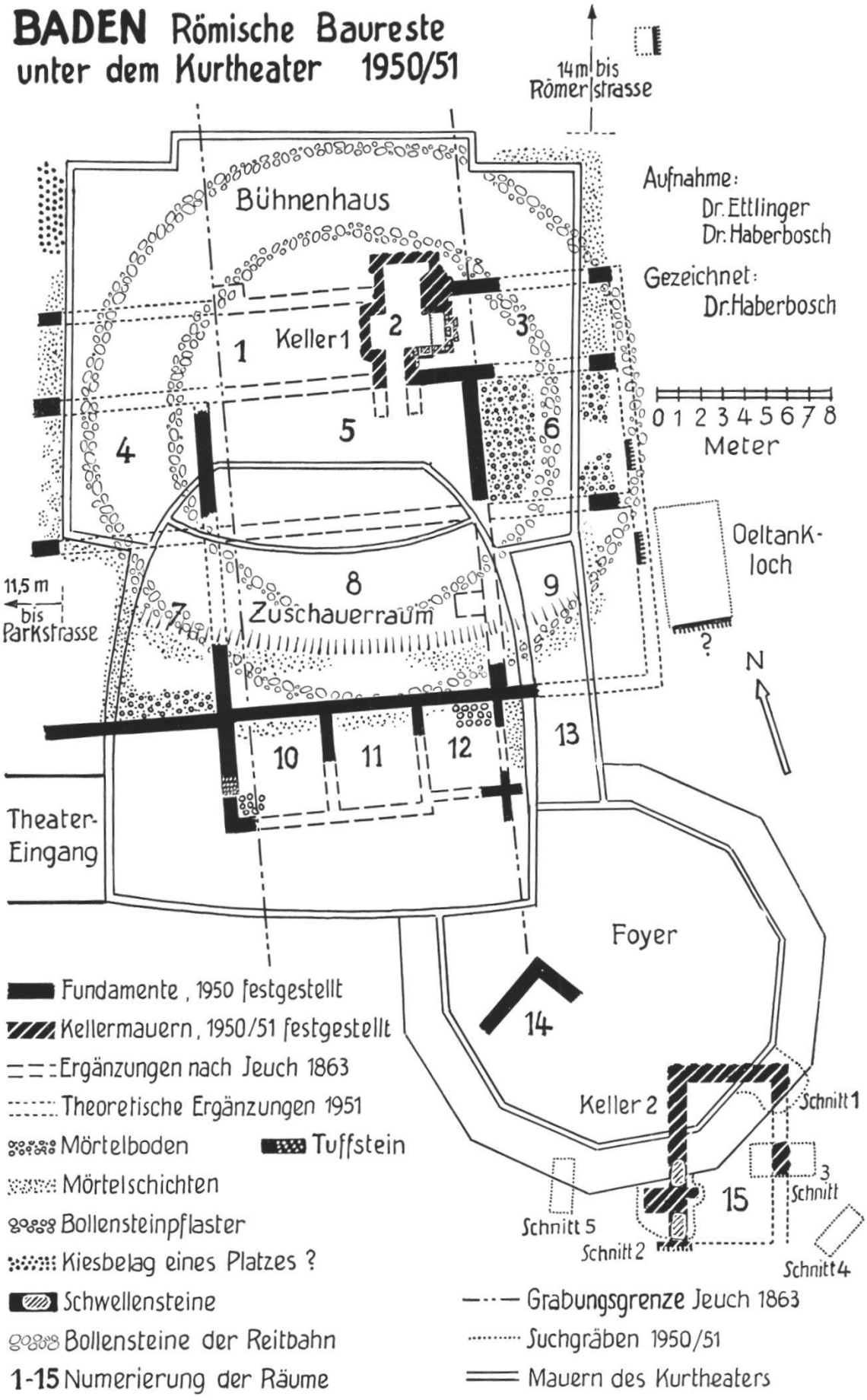
Ostwand der Fundamentgrube des Bühnenhauses.
Zwei Quermauern des Raumes 6 mit dem durchbrochenen Mörtelboden.

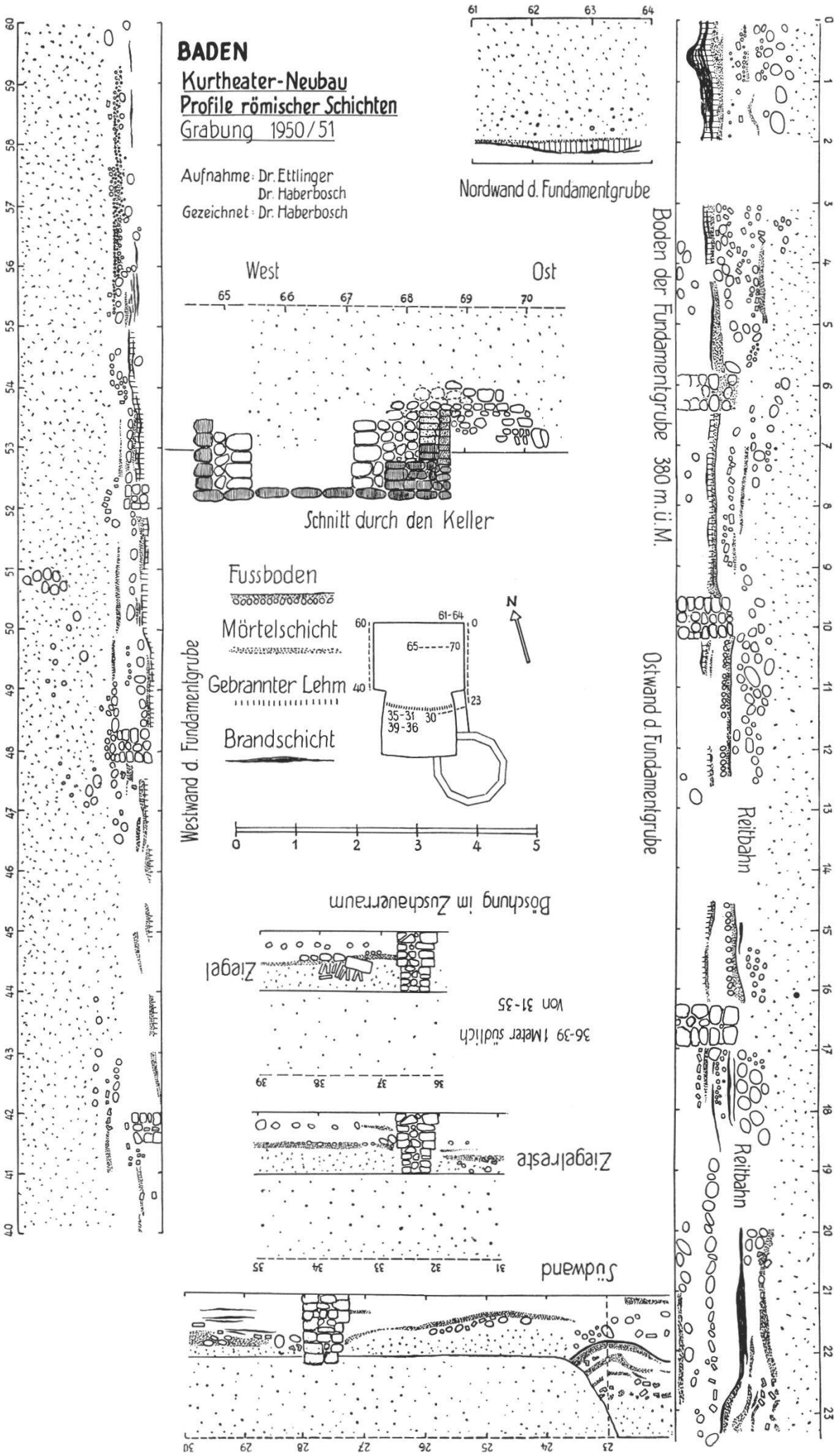
Einzelheiten sind in den Profilen auf der übernächsten Bildtafel ersichtlich.

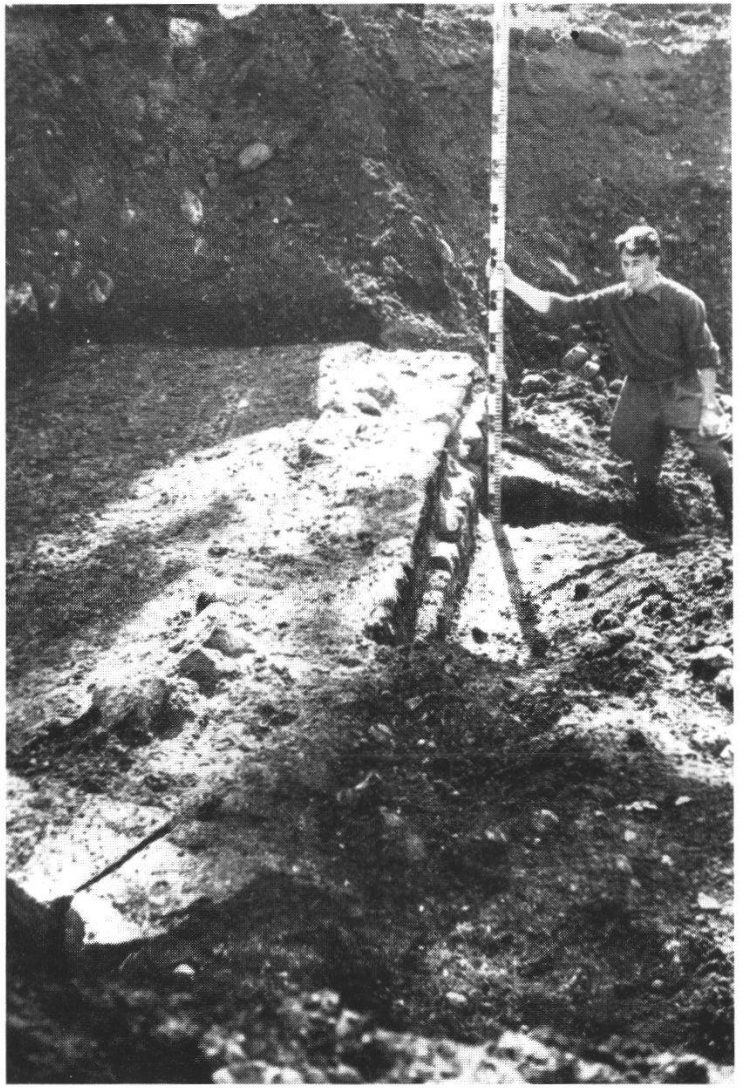


Westwand der Fundamentgrube des Bühnenhauses.

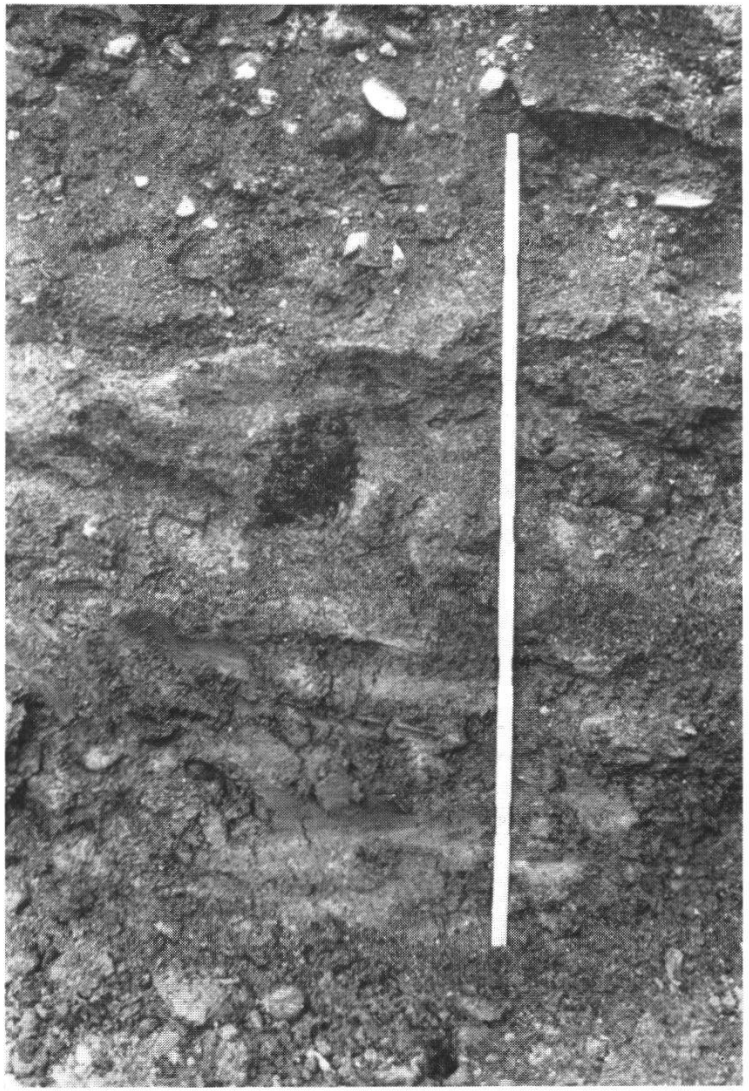
BADEN Römische Baureste unter dem Kurtheater 1950/51



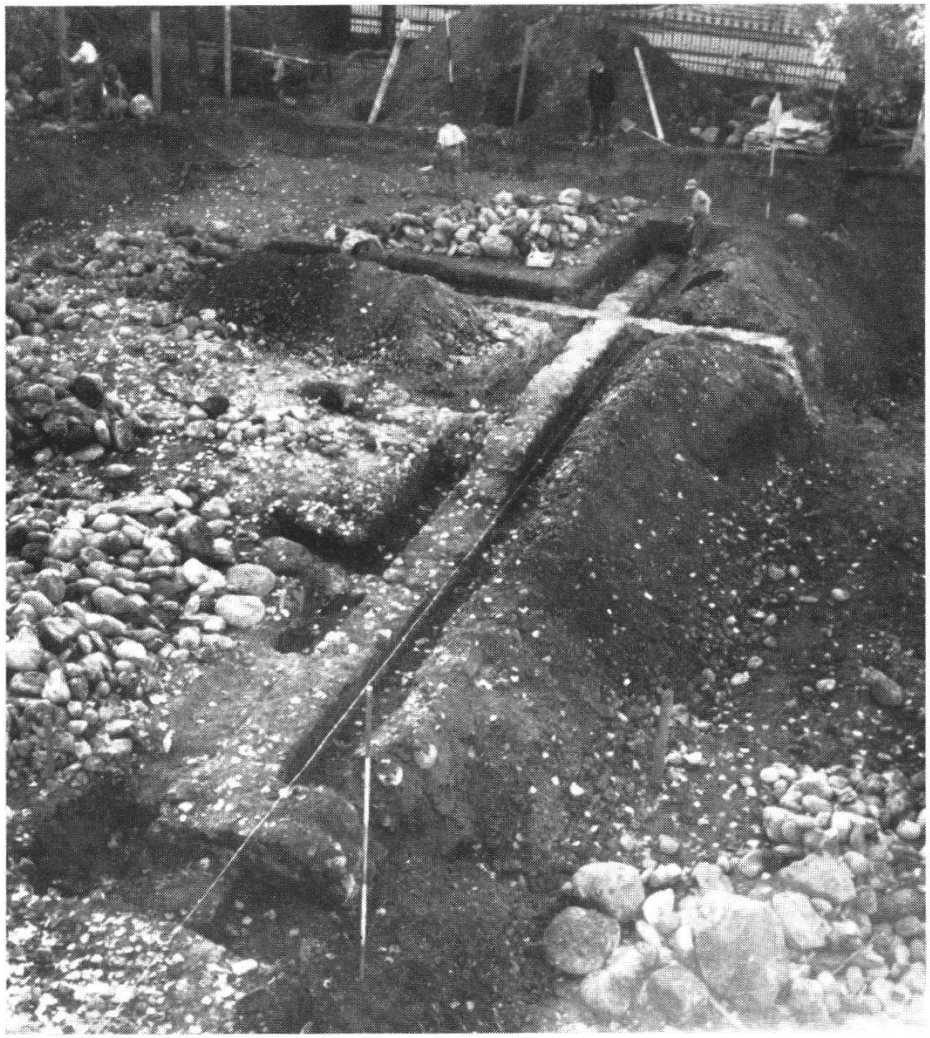

BADEN
Kurtheater-Neubau
Profile römischer Schichten
Grabung 1950/51
Aufnahme: Dr. Ettlinger
Dr. Haberbosch
Gezeichnet: Dr. Haberbosch
Nordwand d. Fundamentgrube
West
Ost
Schnitt durch den Keller
Fussboden
Mörtelschicht
Gebrannter Lehm
Brandschicht
Westwand d. Fundamentgrube
Boden der Fundamentgrube 380 m.ü.M.
Ostwand d. Fundamentgrube
Böschung im Zuschauerraum
Ziegel
36-39 1 Meter südlich von 31-35
Ziegelrestе
Südwand
Reitbahn
Reitbahn



Raum 6 mit Fundamentmauer und Mörtelboden. Blick nach Süden. Profile durch diesen Bauteil bei den Bildern des Kellers 1 sichtbar.

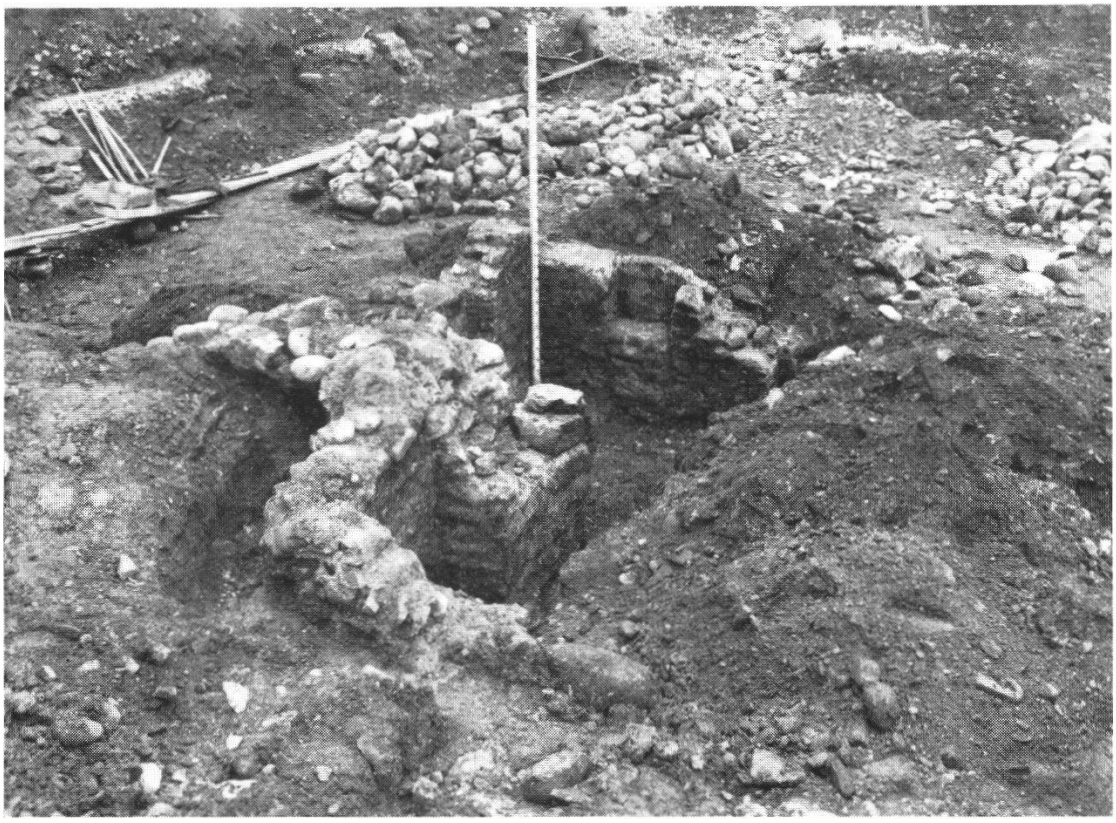


Nordostecke der Baugrube. Querschnitt eines verkohlten Balkens in der Brandschicht von 69 n. Chr. Über der Brandschicht rotgebrannter Lehm und darüber dünne Mörtelschicht.



Blick nach Westen gegen die Parkstraße. Fundamente der Südmauer; vorne von der Ostmauer, hinten von der Westmauer geschnitten. Links der Südmauer Ansätze der aus Bollensteinen schlecht gebauten Zwischenwände der Räume 12, 11 und 10.

Fundamente der Westmauer. Blick vom Zuschauerraum nach Norden gegen die Römerstraße. Rechts der höher, links der niedriger gelegene Teil der Südmauer. Hinten der Bagger bei der Arbeit. Im Vordergrund beider Bilder zum Teil gefallenes Laub.



Keller 1. Östliche Hälfte ausgegraben. Zwischen den beiden Querkammern ein Mauerblock. Nördliche Kellerwand mit einer Wandnische aus Tuffstein. Von links zieht eine Quermauer über den Mauerblock. Hinten Profil durch Raum 6.

Keller 1, Ansicht von Norden. Die östliche Hälfte ist durch den Bagger abgetragen. Rechts ist der Grundriß der westlichen Hälfte freigelegt. Die Bollensteine stammen größtenteils von den geschleiften Quermauern.

Keller 1. Blick nach Osten. Links der Mauerklotz. In der Mitte die nördliche Querkammer mit «Bank» und den beiden Wandnischen. Im Hintergrund zwei Quermauern und Raum 6.

Nordwestecke des Kellers 2 unter dem Foyer. Die Fugenstriche der Kellerwand sind retouchiert. Diese Kellerecke ist heute der einzige ständig sichtbare Überrest des römischen «Aquae».

Südlich des Foyers wurden zwischen dem angehäuften Material des Fundamentaushubs Suchgräben angelegt. Von rechts nach links die Schnitte 1, 3 und 2. Rechts im Hintergrund das Verwaltungsgebäude von Motor-Columbus, in dessen Nähe früher das römische «Ärztehaus» ausgegraben wurde.

Fundamentmauern aus Kalksteinquadern mit Vorfundamenten an der Kreuzungsstelle der Südmauer (von oben links nach unten rechts ziehend) mit der Westmauer. Das Mauerwerk steckt heute noch unter dem Zuschauerraum des neuen Kurtheaters.

kohlenstreifen und über dem Lehm eine dünne, weiße Mörtellage. In dieser Ecke ließen sich auch an drei Stellen Reste von verkohlten Holzbalken in waagrechter Lage in der Schicht feststellen. Sie waren im Schnitt annähernd quadratisch (12 × 12 cm). In und unter dieser Schicht wurden ausschließlich frühe Scherben gefunden, die mit denen aus dem Öltankloch (siehe unten) korrespondieren. Die Schicht war in den nördlichen Profilwänden der Baugrube durchgehend zu sehen. Sie begann undeutlich bei Raum 9 an der Ostwand, wurde gegen Norden immer besser sichtbar, verlief entlang der ganzen Nordwand, setzte einige Meter am Nordende der Westwand aus, erschien dann dort wieder und verlief sich, etwas nach unten absinkend, in der Gegend von Raum 7. Im Öltankloch wurde sie nicht angetroffen, aber an der NO-Ecke von Raum 15. Alles spricht dafür, daß es sich bei dieser über so große Flächen ausgebreiteten Schicht um die berühmte Brandschicht des Jahres 69 n. Chr. handelt, als Baden von den aufgebrachten Legionären von Vindonissa in Schutt und Asche gelegt wurde. Die rot-schwarze Schicht ist der Überrest von zusammengesunkenen Lehmfachwerkhäusern. Solche Häuser haben vielfach im 1. Jahrhundert bestanden, und auch die hölzernen Kasernen von Vindonissa wurden erst um 45 n. Chr. durch Steinbauten ersetzt.

In Raum 6 lag 30 cm über dem dünnen Mörtelstreifen ein dicker Mörtelgußboden, der in der Mitte eine Störung aufwies. Dies war der einzige wirklich gute Boden, der auf dem ganzen Areal angetroffen wurde, und somit war dies auch wohl der einzig «repräsentable» Innenraum. Vielleicht war Raum 7 mit einem ähnlichen Boden ausgestattet; es ließen sich jedoch nur geringe Reste davon feststellen. Sodann war eine ziemlich dicke weiße Mörtelschicht in den Ecken NW von Raum 13 und SW von Raum 9 zu sehen, die man aber nicht als Gußboden bezeichnen konnte. Das Verhältnis der schwarzroten Brandschicht zu den drei nördlichen O-W-Mauern, von denen sie sowohl im Osten wie im Westen geschnitten wurde, war nicht eindeutig abzuklären. Die Schicht schloß überall ganz dicht und ohne Zwischenraum an die Mauern an, was eigentlich nicht möglich wäre, wenn die Mauern erst später in die Schicht eingesetzt worden sind. Der Mörtelgußboden von Raum 6 gehört jedoch ganz zweifellos zu den umgebenden Mauern. Man kommt also zu der Vorstellung, daß die Holzlehmbauten gemauerte Fundamente gehabt haben, auf denen dann nach dem Brande direkt die neuen Steinmauern errichtet wurden. Wir glaubten auch, einen Unterschied in der Mauertechnik über und unter der Brandschicht bei den Mauern im Westprofil wahrzunehmen, wobei man aber wegen des allgemein sehr schlechten Zustandes der Mauerreste nicht ganz objektiv sein konnte. Der Sachverhalt bleibt also problematisch und hätte nur durch sorgfältige Flächengrabung gelöst werden

können. Die Erde zwischen dem oberen und unteren Boden in Raum 6 lieferte uns leider (soweit wir dies während des Baggerns untersuchen konnten) keine einzige Scherbe oder sonstiges Fundstück, so daß die Datierung des Gußbodens nicht gegeben ist. Etwas genauere Beobachtungen waren an der N-S-Mauer zwischen Raum 4 und 5 möglich. Sie ragte 80 cm hoch aus der Erde, in der wahrscheinlich nur noch wenige Steinlagen steckten. Nach Raum 5 zu setzte in 40 cm Höhe eine schwarze Kulturschicht an, die offenbar Küchenabfälle enthielt. Wir konnten ein ganzes «Nest» mit Geflügelknochen herausnehmen, ferner eine kleine, bronzene Siegelkapsel, drei beinerne Spielsteine, einen beinernen Messergriff und eine Messerklinge sowie einen Teller aus südgallischer Sigillata mit dem Stempel CELSI OF aus der Mitte des 1. Jahrhunderts.

Direkt über die obersten Steine der abgebrochenen Mauer hinweg zog sich sodann von Raum 4 herkommend eine ebenfalls schwarze Schicht, die Ziegel und Nägel enthielt und vielleicht als Brandschicht anzusehen ist. In ihr lag eine Münze des Kaisers Antoninus Pius (ca. 150 n. Chr.).

Über dieser Schicht zeigte sich stellenweise ein Band aus gestellten Ziegeln, und darüber lag dann gleich die oben beschriebene Reitbahn. Die neuzeitlichen Störungen reichen eben sehr tief in die römischen Schichten hinein, ganz abgesehen von dem Gebiet der Grabung 1863. Datierend können überhaupt nur Fundstücke aus oder unter der schwarz-roten Schicht angesehen werden in Gebieten, wo keine späteren Eingriffe sichtbar sind. Es rechtfertigt sich absolut, wenn man die gesamte übrige Keramik angesichts ihrer Fundlage und Gewinnungspraxis als einen summarischen Komplex auswertet, wie dies unten geschehen ist.

Im Nordende des Kellers Raum 2 lagen am Boden zwei waagrechte Ziegelplatten, von denen wir natürlich nicht wissen können, ob Jeuch 1863 neugierig genug war, sie herauszunehmen bzw. ob er sie vielleicht hineingelegt hat – wie dem auch sei, darunter fanden sich zwei Scherben von Firnisbechern des späten 2. oder frühen 3. Jahrhunderts. Und dann, als der Keller abgebaggert war, konnten wir dort noch zuunterst im Boden eine Wandscherbe von bemalter Keramik des frühen 1. Jahrhunderts auflesen Da solche späten Firnisbecher im gesamten Gebiet des Kurtheaters jedoch ziemlich selten waren (siehe unten), ist man doch eher geneigt, diese beiden Scherben für ein Zeugnis des Kellereinbaus um die Wende zum 3. Jahrhundert anzusehen. Im Fundament der einen Mauer des Kellereingangs förderte der Bagger einen großen Sandsteinquader zu Tage, der hier zweifellos in zweiter Verwendung stand.

Die beiden N-S-Mauern und die durchgehende O-W-Mauer im Süden zeigten sich breiter und solider als alle übrigen, von denen besonders die Mau-

ern der Räume 11 und 12 ganz kümmerlich und schlecht gebaut waren. In 12 fand sich der Rest einer «Bsetzi» aus groben Kieseln. Der Westabschluß von 10 war besser fundiert. Hier zeigte sich ebenfalls eine Kiesellage über dem erhaltenen Mauerfundament und dann an der gleichen Stelle weiter unten ein rechteckiger Mauerklotz, der 40 cm nach Osten vorsprang. Die kleine Mauerecke 14 war auch ganz schlecht und kann nur eine unbedeutende Rolle gespielt haben.

Wenn man nun nach Zweck und Bestimmung der im Grundriß vorliegenden Bauteile fragt, so ist es klar, daß wir viel zu wenig darüber wissen, um eine Antwort geben zu können. – Wir haben keinen heizbaren Raum gefunden und auch sonst keine Anzeichen dafür, daß wir es mit einem vornehmen Hause zu tun haben. Demgemäß möchte man die beiden großen Mittelräume 5 und 8 mit ihren 12 m Länge keinesfalls als «Wohn»-räume ansehen. Eher als einen vielleicht teilweise gedeckten «Wirtschaftshof», wo man z. B. irgendein Gewerbe betreiben konnte. Von hier aus stieg man ja dann auch in den Keller hinunter. Wohnräume wären dann 4, 6, 7 und 9 gewesen (falls wir berechtigt sind, den Raum 9 überhaupt so zu ergänzen). Die Räume 10, 11 und 12 wird man sich am ehesten als nach Süden geöffnete «Veranda» oder vielleicht als Läden vorstellen, die mit dem dahinter liegenden Gebäude gar keine Verbindung hatten. – Mit diesen vagen Vorstellungen über einen nicht gut abgeklärten Grundriß soll angedeutet sein, daß wir hier in Baden, als einer aufgelockerten, halbstädtischen Siedlung mit Grundrißtypen rechnen müssen, die sowohl Anklänge an übliche Villenformen wie an Häuser aus Straßensiedlungen haben können.

Zu dem Keller 15, von dem oben schon die Rede war, sei noch bemerkt, daß hier eine erste Türschwelle aus Sandstein in der Auffüllung zu Tage trat. Die anderen beiden Schwellen lagen noch in situ, waren aber nicht gleichzeitig in Gebrauch gewesen; denn Schwelle 1 war übermauert. Das Ausgraben in dem Loch um diesen Kellereingang gestaltete sich sehr mühsam, da wir rings von hohen Aushubbergen umgeben waren, die nachher zur Anschüttung um das Foyer gebraucht wurden. Deshalb konnte auch Schnitt 5 nicht weiter nach S geführt werden, und wir konnten bei dem Kellereingang nicht bis auf den gewachsenen Boden vordringen. Zu tiefst in der Ecke bei dem kleinen nach innen vorspringenden Mäuerchen, 4,30 m unter dem Boden des Foyers, fand sich der Hals eines zierlichen, goldbronzierten Keramikkruges aus dem späteren 2. Jahrhundert n. Chr. Darüber und auch über das Mäuerchen hinweg lief eine kleine Brandschicht.

Im August 1951 wurde an der Ostseite des Theaters das Loch für den Öltank ausgehoben. Da dies mit dem Spaten geschah, war auch genug Zeit, um

die Fundstücke gut zu bergen. In weichem Lehm lag hier 2,5 m unter der heutigen Oberfläche eine unberührte, flache Schicht, die reichlich Tierknochen und Gefäßscherben enthielt. Es war deutlich ein ehemaliger Küchen-Abfallhaufen, der allerdings im Laufe der Zeit ziemlich breit gewalzt worden war. Scherben von gleichen Gefäßen lagen bis zu 3 m weit auseinander und es ließ sich kein einziges aus den vielen Bruchstücken zusammensetzen. In Form und Qualität gehören diese Gefäße zu den schönsten keramischen Erzeugnissen der römischen Frühzeit, und wir hoffen, sie bald zusammen mit anderen, früher schon in Baden gefundenen ähnlichen Stücken publizieren zu können. Die Sigillaten müssen mit einem der ersten Transporte der neu gegründeten südfranzösischen Fabriken um 25 n. Chr. hierher gelangt sein. Diese frühen Erzeugnisse südlicher Kultur, die den Norden erreichten, bringen wirklich noch klassische Formensprache mit sich, im Gegensatz zu der dann bald folgenden Massenware.

Außer der Keramik sind natürlich auch andere Dinge gefunden worden. Zunächst einige wenige Münzen und auch sonst noch diverse kleinere Gegenstände aus Bronze oder Eisen, die aber leider noch nicht gereinigt und konserviert werden konnten. Besonders hübsch sind hierbei wieder einmal ein Salbenlöffelchen aus Bronze und ein Paar Fibeln (Gewandhaften) aus Bronze, versilbert, die noch ineinandergesteckt sind, so, wie der Besitzer sie wohl aufbewahrte, wenn er sie nicht trug.

Eine Sonde und ein Katheter, beide aus Bronze, fügen sich in die bereits reichhaltige Sammlung chirurgischer Instrumente des Museums im Landvogteischloß. Die meisten davon wurden seinerzeit bei der Ausgrabung des danach so benannten «Arzthauses» gefunden, dort, wo heute das Verwaltungsgebäude der «Motor-Columbus» steht, also gar nicht weit entfernt. Der Katheter, ein seltenes Instrument, ist nun schon der dritte, der in Baden gefunden wurde. — Sodann kamen in der Gegend des Foyers die beiden aufeinander passenden Steine einer Getreidemühle zum Vorschein. Auch von solchen Mühlen, die aus Mägenwiler Stein verfertigt wurden, besitzt das Museum schon einige Exemplare. Ein neuartiger Gegenstand dagegen ist eine eiserne, etwas über faustgroße Kugel mit Aufhängeöse. Solche Kugeln dienten als Türgewichte, und im Landesmuseum gibt es ein ganz gleiches Stück aus der römischen Villa von Seeb.

Wie schon gesagt wurde, stammt die große Menge der gefundenen Keramik aus den oberen Schichten, die weitgehend neuzeitlich gestört sind. Die meisten Funde wurden im «Foyer» gemacht, und zwar in sehr geringer Tiefe. – Wir geben im folgenden eine Statistik, die dem Fachmann in kürzester Form einen Überblick über die Zusammensetzung des gefundenen Materials

bietet. Es reicht zeitlich von ± 25 n. Chr. bis ins beginnende 3. Jahrhundert mit Schwerpunkt in der 2. Hälfte des 1. und dem frühen 2. Jahrhundert. Da die Aufstellung einer solchen Statistik ziemlich zeitraubend ist, wurde nur etwa die Hälfte der Funde in dieser Art aufgenommen, nämlich rund 1000 Scherben, eine Zahl, die jedoch für einen solchen Überblick ausreichend ist. Auch wenn die Gesamtzahl größer wäre, würde sich das Mengenverhältnis der einzelnen Formen zueinander nicht mehr ändern.

Damit auch dem Laien die Zahlen der Statistik etwas bedeuten mögen, sei kurz dazu angemerkt:

«Terra sigillata» ist das leuchtend rote, porzellanharte, römische Geschirr, das bis auf ganz wenige Stücke der Spätzeit (siehe unten!) importiert wurde, und zwar im wesentlichen aus Südfrankreich, weniges aus Mittelfrankreich, dem Elsaß und den Rheinlanden. Ebenfalls Import sind die großen Amphoren, die als Verpackung der darin transportierten Güter des Südens, vor allem Wein, Öl und Fischsaucen, hierherkamen.

Alle übrige Keramik wurde im Lande selbst hergestellt, und zwar, wie wir aus früheren Untersuchungen und auch diesmal wieder aus verschiedenen Fehlbrandstücken ersehen konnten, zum guten Teil in Baden selbst. Speziell die Imitationen der Sigillata, die Gefäße in «Spätlatène-Tradition» und die Reibschalen dürften teils hier am Ort, teils im nahen Vindonissa hergestellt worden sein. Auch die Töpfe, die einfachen Teller, Schüsseln, Näpfe und die Krüge dürften im näheren Umkreis entstanden sein. Dagegen muß die Töpferei der nicht sehr zahlreichen, feineren Firnisware weiter entfernt gelegen haben. Wir wissen, daß zum Beispiel auf der Engehalbinsel bei Bern solches Geschirr hergestellt wurde.

Das interessanteste Einzelstück, das zum Vorschein kam, ist das Bruchstück einer Formschüssel zur Herstellung von verzierter Terra sigillata. Man sieht darauf eine Eierstab-Bordüre und darunter einen kleinen Amor und einen Guirlanden-Bogen. Die Zeichnung ist sehr grob und es wurde damit auch das typische, schlechte Geschirr vom ausgehenden 2. Jahrhundert n. Chr. gemacht. Aber hübsch ist, daß sich damit ein weiteres Beweisstück für die Fabrikation solcher Ware in Baden gefunden hat (vgl. E. Vogt, Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte 1941, S. 100).

Zum folgenden sind an Literatur heranzuziehen: W. Drack, Die helvetische Terra sigillata-Imitation des 1. Jahrhunderts n. Chr., Basel 1945. W. Drack, Die römischen Töpfereifunde von Baden – Aquae Helevticae, Basel 1949. E. Ettlinger und Ch. Simonett, Römische Keramik aus dem Schutthügel von Vindonissa, Basel 1952; sowie die laufenden Berichte mit Statistiken über die Schutthügelgrabungen in den Jahresber. d. Ges. «Pro Vindonissa» seit 1948.

Formenstatistik

(ohne die Funde aus dem Öltank-Loch)

Gesamtübersicht nach Keramikgruppen:

Terra sigillata	183
Terra sigillata – Imitationen, rot und schwarz	124
«Spätlatène»-Gefäße	38
Firnisware	41
Nigra-Töpfe	143
«Koch»-Töpfe	15
Einfache Teller, Schüsseln und Näpfe	76
Übertrag	620

Übertrag	620
Krüge	115
Reibschalen	91
Amphoren	50
Deckel	32
Räucherkelche	2
Lavezgefäße	2
Fehlbrände und Unika	26
	938

Hierbei ist sofort ins Auge fallend die sehr hohe Zahl der TS-Imitationen. Sie muß ihren Grund darin haben, daß diese Imitationen speziell in Baden selbst fabriziert wurden, ebenso wie die Reibschalen. Weitere Aufschlüsse geben die Zahlen innerhalb der einzelnen Gruppen:

Terra sigillata:

Teller mit Steilrand	2
Teller mit Viertelstab	5
Teller Hofheim 2	12
«Teller», 1. Jh.	13
Dragendorff (Dr.) 31	1
Späte Teller	5
Tasse Hofheim 9	1
Tasse Dr. 24	6
Tasse Dr. 27	10
Tasse Dr. 35	9
Schale Dr. 36	7
Tasse Dr. 33	7
Schälchen Dr. 42	3
Schüssel Hofheim 12	2
var. Hofheim 12	3
unbestimmte Formen 2. Jh. Wandscherben	16
unbestimmte Formen 3. Jh. ?	5
Schüssel Dr. 38	1
Reibschüsseln, steilwandig	2
Schüssel Dr. 29	29
Schüssel Dr. 37	39
Napf Dr. 30	3
Becher Knorr 78	1
	183

Sigillata – Imitationen

«Teller», rot	17
«Teller», schwarz	15
Tasse Dr. 24 (Drack, Typ 11)	4
Tasse Dr. 27 (Drack, Typ 13)	1
Schüssel mit Wandknick, rot (Drack, Typ 21)	38
Schüssel mit Wandknick, schwarz (Drack, Typ 20)	19
Kragenschüssel, rot (Drack, Typ 19)	4
Kragenschüssel, schwarz (Drack, Typ 19)	19
Unbest. Schüssel, rot	6
Unbest. Schüssel, schwarz	1
	124

Gefäße in Spätlatène – Tradition

Rot-weiß bemaltes	13
Rot überfärbt und geflammt (Vindonissa 380 f.)	18
Geflammt, unbestimmte Formen	5
andere Spätlatène-Formen	2
	38

Einfache Teller, Schüsseln, Näpfe

Gewöhnliche Teller, braun	13
Teller mit Goldglimmerüberzug	11
Schüsseln mit Goldglimmerüberzug, halbkugelig	10
Schüsseln mit Goldglimmerüberzug, mit Wandknick	11
Schüsseln mit gerilltem Rand	11
Dreifußnäpfe	4
Kragenschüsseln, grau	5
einfache Näpfe, grau	11
	76

Töpfe

Einfache Nigra-Formen (meist Schultertopf)	82
Wandscherben	
mit Metopen	9
mit Kerbzonen	7
mit Blättchenmuster	4
mit Schachbrettermuster	3
mit senkrechten Rippen	7
Vindonissa Typ 97/99	4
Mit Goldglimmerüberzug	12
Vindonissa Typ 69	5
«Honigtöpfe»	4
Varia	5
	142

«Koch»-Töpfe

Handgeformt, Vindonissa Typ 20	5
Mit Horizontalrillen, Vindonissa Typ 33	10
«Militärkochtopf» von Vindonissa	1
	16

Firnisware

Becher mit Karniesrand	3
Becher mit Hals (rätische Form)	4
Dekor oculée	1
Blattdekor	4
Töpfchen mit hohem Fuß	1
Wandscherben allgemein	24
«Germanische» Faltenbecher (Niederbieber 33)	4
	41

Krüge

Wandfragmente, hell	70
Hälse mit sehr vielen Varianten	33
«frühe» Wandscherben	8
Scherben mit Goldglimmer	4
	115

Reibschalen

Gewöhnlicher Typus	77
Frühform mit Steilrand	2
Rätische Form mit Firnisüberzug	12
	91

Amphoren

Wandscherben	18
Henkel von Kugelamphoren	9
Henkel flach, wohl meist von Vindonissa 587	5
Randscherben Vindonissa 582	7
Randscherben Vindonissa 587	4
Kleine Henkel, zweistabig	6
Henkel aus Doppelrundstab	1
Spitze, hohl, wie Vindonissa 568	1
	51